

Einzelgenpreise: die einpaltige Bettstelle oder deren Raum aus Stahlrohr (Stabrohr 20 St., von anderen 25 St., kleinere Einzelgen 30 St.). Im Bestellmaße die Bettstelle aus Stahlrohr (Stabrohr 25 St., von anderen 100 St.). Rabatt nach aufliegendem Tarif. Für Aufnahme von Einzelgen an bestimmten Tagen und Abenden wird keine Garantie übernommen. Unsere Einzelgen und sämtliche Sammel-Einzelgen nehmen Einzelgen an Original-Becken und Abfällen entgegen.

Fernsprecher 199 u. 819. Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 8. — Berliner Redaktionsbüro: Flottwellstraße 12, Berlin W. Sprechstunden 5 bis 7 Uhr.
 Jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers wenn er Aus- 500 Mark, wenn er Aus- 1000 2000 Mark. Jeder Todesfall ist spätestens binnen einer Woche, jeder Todesfall binnen 48 Stunden nach Eintritt, der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen.
 Nachstehende Angaben sind in der Hauptgeschäftsstelle des Wiesbadener General-Anzeigers zu erfahren.

Nr. 294. Freitag, den 17. Dezember 1909. 24. Jahrgang.

Unsere Nummer von morgen Samstag, 18. Dezember hat eine **garantierte Auflage** von **40,000 Exemplaren.**

Die Geschäftsanzeigen in der morgen Samstag, den 18. ds. zur Ausgabe gelangenden umfangreichen goldenen Sonntags-Nummer bilden einen Führer für die Weihnachts-Einkäufe. Unsere Leser wollen dieser Nummer deshalb besondere Beachtung schenken.

21 Personen ertrunken.
Petersburg, 17. Dez. Auf dem Prinet,
in Rogor, Gouvernement Rindl, ist sich
Brahm los, auf dem sich 26 Personen befan-
n, von denen 21 ertrunken.

Gewiß: ein Vorbild menschlicher Tugend kö-
 nnen nur speisessackende Sygantiner den wein-
 und weisertrinken Leopold, den rücksichtslos-
 kaltherzigen Eberharten und Vater, den immer-
 prokustischen Geschäftsmann nennen. Aber
 wenn man ihm mit Recht die lieblose, ja grau-
 same Behandlung seiner Töchter nicht vergeiden
 konnte, die sein Nachwort sogar vom Sterbebett
 der Mutter hinwegschleuderte, wenn man ihm die
 pietätlose Verführung des schmalen Nachlasses
 der Gattin, die Verschleuderung der Kunstschatze
 der königlichen Schätze und nicht zuletzt die
 Sucht, bei politischen Geisarten sein eigenes
 Schicksal in Trodene zu bringen, zum Ver-
 wurf machte: all das ändert nichts daran, daß
 die vierundvierzigjährige Regierung dieses Man-
 nes Belgien in seiner wirtschaftlichen, politischen
 und sozialen Entwicklung um ein gewisses Ge-
 stück vorwärts gebracht hat. Und daß er den
 nicht nur einmal an ihn herangetretenen Ver-
 suchung widerstand, seine Hände in Dinge zu ste-
 len, die mit Belgiens Neutralität unvereinbar
 waren, das mag gewiß in erster Linie ein Er-
 gebnis der Gewinn- und Verlustmöglichkeiten
 klug und vorsichtig abwägenden Kaufmanns-
 geistes des Königs gewesen sein, nichtsdestoweniger
 aber gebührt auch dafür dem intimen
 Freunde und nahen Vertrauten des ande-
 ren, ewig intrigantesten Koburgers, des lieben-
 den Eduards, in gewissem Maße der Dank Eu-
 ropas.

Kronprinz Albert ist politisch wenig in die Oeffentlichkeit getreten. Man sagt ihm im Allgemeinen zu seinem Oheim, der ein Vierteljahrhundert mit den Klerikalen regierte, liberale Regungen nach. Beweise dafür sind allerdings nicht vorhanden, und der Kronprinzgen-Liberalismus ist, wie man weiß, nicht immer ein dauerhafter Artikel. Die Liberalen Belgiens haben es ihm allerdings hoch angerechnet, daß er im Senat energisch für die allgemeine Wehrpflicht eingetreten ist und daß er mit der Erziehung seines Sohnes einen Lehrer der antiklerikalen Prüßler Gemeindefchule betraute. Das ist aber blos alles, was von den liberalen Regungen des Thronfolgers in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Man rühmt ihm keineswegs Interesse und Verständnis für industrielle und landwirtschaftliche Fragen nach; im Senat hat er den Ausbau der belgischen Handels- und Kriegsmarine befürwortet.

Die Huldigungen, die dem Herzogregenten bei Einholung seiner jetzigen Gattin in die Hauptstadt und dem Kaiserpaare bei der Fahrt nach dem alten Weissenhofe seitens der Bevölkerung dargebracht wurden, bilden einen deutlichen Ausdruck der Tatsache, daß sich die Vemohnerschaft des Landes im großen und ganzen mit dem

Dass die Braunschweiger Frage nicht länger
erduldet werden sollte, ist den Ministern
Preußens und des Bundesrates zuzuschreiben.
Anfangs der achtziger Jahre war eine stark
Neigung für eine Einberleibung des Herzogtums
in Preußen vorhanden. Aber kein Bismarck
als Bismarck selbst hat sich diesem Gedanken
genüber ablehnend verhalten. Nach Bismarcks
Nüchternheit begann sogar eine Politik der Kon-
zessionen gegen das Weisenthum unter dem Motto:
„Recht nur doch Recht bleiben“. Braunschweig
befindet sich jetzt unter dem Bundesratsbeschluss
vom 28. Februar 1907, der abermals das In-
tegrum festlegte, und unter diesem versucht das
Land so glücklich wie möglich zu werden.

Cléo de Mérode.

Ihr Abschied von der Bühne.

Cléo de Mérode, die auch in Wiesbaden bekannte Tänzerin, zieht sich in das Privatleben zurück. Wiederholt war schon davon die Rede gewesen, diesmal aber ist es unumkehrlicher Ernst. Madame de Mérode hat kürzlich einem Pariser Journalisten mitgeteilt, daß sie im kommenden Frühjahr endgültig die Bühne verlassen werde.

Der Grund meiner Flucht aus der Öffentlichkeit ist, so sagte sie, nicht derselbe, wie bei vielen Schauspielerinnen und Tänzerinnen. Sie selbst fühlte sie hingerufen. Ich heirate nicht. Die einzige Ursache, weshalb ich mich in das Privatleben zurückziehen will, ist die Müdigkeit; ich bin es müde, immer und ewig im Mittelpunkt einer grausamen Öffentlichkeit zu stehen, die jeden meiner Schritte beobachtet, bespricht, entzweit und die daran schuld ist, daß mein Aufstehen nicht meiner wirklichen Lebensführung entspricht. So sehen Sie zum Beispiel, was man nicht alles über meine Beziehungen zu König Leopold gesprochen! Ich verleihe Ihnen, und es ist durchaus wahr, was ich Ihnen sage: Niemals stand ich mit dem König der Belgier in irgendeinem auch noch so bescheidenen Zusammenhang. Sie fragen, wie das Gerücht entstanden ist, wie man darauf verfiel, mich mit diesem Souverän in Zusammenhang zu bringen? Nun — es war am Anfang meiner Laufbahn, und ich war damals noch ein dummes, kleines Mädchen von sechzehn Jahren und tanzte im Boulevard irgendwo im Hintergrunde; kein Mensch beachtete mich und damals besah ich auch noch keinen Freund, obwohl ich vielleicht gerade damals am meisten einen nötig gehabt hätte. Dann unsere Verhältnisse, ich lebte mit meinen Eltern zusammen, waren sehr trübe. Um jene Zeit pflegte König Leopold noch ziemlich häufig Paris zu besuchen, und eines Abends erschien er auch in unserem Theater und wurde vom Direktor auf seinen speziellen Wunsch auf die Bühne geführt, da ihm, wie es hieß, verschiedenes an der Ausstattung von der Bühne interessierte.

Die Tänzerinnen drängten uns natürlich heran, um den erlauchten Gast sehen zu können, und er ließ sich dies wohlgefallen, denn schließlich ein Verächter der Weiblichkeit ist er niemals gewesen. Und hierbei geschah es,

daß der König mich bemerkte und über mein Aussehen einige anerkennende Worte zum Direktor sagte. Natürlich sprach sich dieses bald herum und gab dann, als ich berühmt wurde, den Anlaß zu jenen Gerüchten, die Sie ja, wie alle Welt, kennen, an denen eben kein wahres Wort ist!!!

Man hat mich auch zum Beispiel als den Hetzpus der Französin wiederholt hingestellt; ich könnte dazu Ja und Amen sagen, warum nicht, wenn es wahr wäre, und ich habe geschwiegen, so lange ich von dem guten Willen des Publikums abhing. Aber nun liegt mir nichts daran, zu erklären, daß ich allerdings in Paris geboren bin, daß jedoch meine beiden Eltern aus Lodz in Ostgalizien stammen. Diese „Enttarnung“ wird vielleicht einigen Steinen verurteilen, aber ich hoffe, daß mir die guten Pariser deshalb nichts nachtragen werden. Und noch eine Frage will ich Ihnen beantworten: Ich zähle gegenwärtig 35 Jahre, jung genug, um noch leben zu wollen.

Riesengasometer.

(Von unserem technischen red. Mitarbeiter.)

Die Katastrophe auf der neuen Hamburger Gasanstalt legt die Frage nahe, ob mit der Errichtung großer Gasometer überhaupt besondere Gefahren verbunden sind. Während früher die Gasbehälter auch der bedeutendsten Anstalten nicht über beiderseitige Größen hinausgingen, sind seit etwa 25 Jahren wahre Riesengasometer gebaut worden u. immer mehr in die Mode gekommen.

Die größten Berliner Gasometer fassen auch heute noch nicht über 80 000 Kubikmeter und es sind schon ganz kolossale Gebäude zu ihrer Aufnahme nötig. In England und besonders in London aber sind seit den 80er Jahren viele Gasbehälter weit über 100 000 Kubikmeter groß errichtet worden. Sie sind unergänzlich billiger zu bauen und erfordern einfachere Bedienung und Überwachung, als eine Reihe von kleineren. Daher ihre Beliebtheit. Der größte bestehende Gasometer dürfte ein sechsseitiger, d. h. aus sechs teleskopförmig ineinander schiebbaren Glockenringen bestehender Behälter in East Greenwich sein, der 90 Meter Durchmesser und etwa 65 Meter Höhe in gefülltem Zustande besitzt.

Alle diese englischen Riesengasometer haben keine Häuser, sie sind unbedeckt und bestehen ganz

aus Eisen, sind also unzerstörlich. Nun ist bei der Hamburger Katastrophe von einer Explosion gesprochen worden. Das dürfte auf unzutreffender Veranschaulichung beruhen. Gasbehälter „explodieren“ nicht, auch wenn sie bersten. Das überzeugendste Experiment, das der Erfinder der Gaskontrollierung seinen zweifelnden Zeitgenossen vorführte, war, daß er die Wand des Behälters mit der Spritzpistole durchschlug und das ausströmende Gas mit einer Fackel entzündete.

Wenn die Gasblase von einem Gebäude umgeben ist, so können sich bei Unachtsamkeit und undichtigem Behälter in dem Gebäude explosive Mischungen bilden. Aber die Hamburger Gasometer scheiterten, wie die englischen, frei gestanden zu haben. Wenn benachbarte Häuser so nahe liegen, daß die ausströmenden Gase bei defektem Behälter sie teilweise erfüllen, so ist auch in ihnen eine Explosion möglich, die sich dann als Zerstörung auf den Gasometer fortspitzen kann, dieser selbst aber kann immer nur leerbrennen und die nächstliegenden Personen durch Strahlungen bedrohen.

Um einen solchen Zusammenhang scheint es sich in Hamburg zu handeln. Es ist aber Unrecht, dann von einer Explosion der Gasometer zu sprechen und damit weitere Kreise in Schrecken zu setzen. Schreiber dieser Zeilen wohnt in nächster Nähe einer Gasanstalt und denkt nicht daran, darum die mindeste Gefahr zu befürchten. Aber man sollte die Hamburger Katastrophe allerdings zum Anlaß nehmen, nicht andere Gebäude allzu nahe an Gasbehälter zu bauen, um sie vor der Gefahr einer Anfüllung mit Gas bei Unachtsamkeit werdendem Behälter zu bewahren. Im übrigen sind öffentliche Behälter ohne Zweifel noch harmloser als überbaute.

Die weiße Frau.

Der Geist von Balmoral.

In der Familiengeschichte des englischen Königshauses ist wiederholt die Rede von dem Erscheinen einer „weißen Frau“, die mehrere Male im Schloß Balmoral, der ehemaligen schottischen Sommerresidenz der Königin Viktoria, gesehen worden sein soll. Balmoral-Castle liegt in einem einsamen Bergtale der Grafschaft Aberdeen und ging aus dem Besitze der Grafen v. Fife im Jahre 1848 an den Prinzen Albert, den Onkel König Eduards, über. Schon damals erzählte man sich, daß in den

Gängen des Schlosses eine Tochter des ursprünglichen Erbauers, Ciam Fitzgibbon, als Gespenst erscheine.

Die Chronik berichtet, daß diese Tochter, namens Isabel, seinerzeit von ihrem Bruder ermordet worden sei, und zwar habe sie dieser durch Gift beseitigt, so daß ihr Tod ungerächt blieb. Seinerzeit, als das Schloß in den Besitz der künftigen Königin überging, wurde sogar die Historie über die „weiße Frau“ ausdrücklich im Verkaufsvertrage in einer Klausel erwähnt, allein man legte natürlich diesem Punkte keine besondere Bedeutung bei, das Zeitalter war bereits zu aufgeklärt, um noch ernsthaft an Gespenster und Geistererscheinungen zu glauben. Jahrzehnte lang hörte man auch von der „weißen Frau“ nichts und nur im Dorfe, welches in der Nähe von Schloß Balmoral liegt, sowie unter der Dienerschaft lebte die Sage fort. Die Königin selbst und der Prinzgemahl hatten sie längst vergessen.

Es war im Jahre 1850, in welchem bekannterweise auch im Berliner Schloß, das gleichfalls über eine „weiße Frau“ verfügt, diese erschienen sein soll und darob viel Aufregung herrschte, weil sich die Sache nicht klären ließ. Damals meldete man plötzlich der Königin, die eben im Begriffe war, von London nach Balmoral zu reisen, daß sie dies um Himmelswillen nicht tun solle, da das Schloßgespenst sich gezeigt habe. Aber die Königin ließ sich nicht im geringsten abhalten und glaubte nicht an die Erzählungen. Und nun ist abermals die bestimmte Meldung aufgetaucht, daß die „weiße Frau“ des schottischen Schlosses, deren Erscheinen jedesmal mit schweren Unglücksfällen für den Besitzer des Schlosses verknüpft gewesen sein soll, wieder aufgetaucht sei.

König Eduard, dem man gleichfalls darüber berichtet, ist nicht im geringsten abergläubisch, allein es heißt, daß der König Befehl gegeben habe, der Sache genauestens nachzugehen, um endlich aufzuklären, welche Verbindung es mit der Geistererscheinung hat. Der Förster des Schlosses berichtet, daß ihm die „weiße Frau“ um 11 Uhr nachts in einem der Gänge erschienen sei und schwört, seine Beobachtung hätte unmöglich auf einen Juxtum beruhen. Nach einer Minute sei die Erscheinung verschwunden gewesen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein böser Unfug getrieben wurde.

Mit nur

5 Mk.

Anzahlung

Elegante Paletots

Moderne Anzüge

Neueste Damenpaletots

Schicke Kostüme usw.

Ohne Anzahlung

für meine verehrlichen Kunden.

Kostümröcke

Blusen

Unterröcke

Pelze

Möbel

Einzelne Stücke als:

Schränke

Verikos

Bettstellen

Matratzen

Kommoden

Vorteilhafteste Bezugsquelle

für den Einkauf auf

Teilzahlung

S. Buchdahl

vorm. J. Jitmann Nachf.

4 Bärenstr. 4, an der Langgasse.

Billige Preise. Enorme Auswahl. Grösste Kulanz. mit Mk. 3⁰⁰ Anzahlung.



Umsonst

liefern wir Ihnen eine prima

Konzert-Sprechmaschine.

Um unsere anerkannt vorzüglichen Künstler, Orchester- und Gesang-Aufnahmen überall schnell durch Weiterempfehlung einzuführen, haben wir uns entschlossen

5000

Sprechmaschinen zu verschenken!

Verlangen Sie sofort Prospekte über alle Arten Instrumente gratis und versäumen Sie nicht, von unserem günstigen Angebot Gebrauch zu machen. Eine Postkarte genügt. Täglich geben viele Dankschreiben ein.

Musikhaus Berlin G. m. b. H. Brückenstr. 13/347.

Vertriebs-Zentrale erster Musikinstrumente-Fabriken Deutschlands.

Vertreter überall gesucht.



Weihnachts-Geschenke.

Gediegen. Praktisch. Preiswert.

L. D. Jung, Spezial-Küchenmagazin.

Kirchgasse 47. Teleph 213.

Verlangen Sie meinen Weihnachtsprospekt 1909.

Fleischhackmaschinen,

Messerputzmaschinen,

Reibmaschinen sowie

sämtliche Stahlwaren.

Ersatzteile, Schleifen u. Reparaturen.

Philipp Krämer, Telefon 79.

Metzgergasse 27 u. kl. Langgasse 5.

Parkett-ROSE

Damit behandelte Böden können nach gewischt werden, ohne daß sich Flecken bilden und der Glanz verloren geht.

Kein Staub! Kein Geruch! Keine Glätte! Große Abriebfestigkeit!

Parkett-Seife

— Marke Rose —

Bestes, einfachstes und billigstes Reinigungsmittel selbst für die dunkelsten Böden. Vollster Erfolg für Stahlfugen und Terrazzoböden.

Kein Staub! .. Keine Arbeit! .. Naturrein! .. Böden! ..

Zu haben in den durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Fabrikanten: **Bereinigter Garten- und Lackfabrik G. m. b. H. vormals Finster & Meisner, München X.**

Vertreter: **J. G. Kipp, Frankfurt a. M.** Am Tiergarten. (H. 218)

Gleichen Haut — Unreinheiten, Risse, Sommerprossen, gelbe Flecken. Man benutze Dr. Ruhn's Glyzerin-Schwefelmilch-Seife 80 u. 50, Creme 1. — Man weise die wertvollen Nachbildungen zurück und verlange Dr. Ruhn, Kronenpark, Nürnberg. Hier: Dr. C. Gray Nachf., Med. Dro., Langgasse 29, Med. Dro. Sanitas, Mauritiusstraße 3, C. Tauber, Dro., Kirchgasse 6.

F 332

Das
Augusta Viktoria-Bad

ist mit Ausnahme des Schwimmbades in allen Abteilungen von
8-12 Uhr morgens und 2-6 Uhr abends

Der Wirt von Veladuz.

Roman von Georg Hirschfeld.

(Fortsetzung.) (Kassbrau verboten.)

Da sich Heini plötzlich von ihm los, Tränen kletterten ihm aus den Augen und erwiderte tief er seufzte er nochmals die Hände abweisend gegen Sternwald ausstreckte, zur Tür hinaus.

„Was heißt denn das!“ rief der Architekt ärgerlich.

Jakob rief sich vergnügt die Hände. „War gut!“ flüsterte er. „War mein Heini!“

„Der Bus läßt sich halt nur vom Vater lenken.“

Eine Pause trat ein. Sternwald schüttelte den Kopf und ging mit militärischer Miene auf seinen Platz zurück. „Das Essen, Herr Wirt,“ sagte er leiser. „Mich hungert sehr.“

„Sofort, mein Herr!“ erwiderte Frehdant im selben Augenblick. Als er sich zur Küche wandte, sah ihn Barbara schon mit der Suppe entgegen. Sie hatte sich beim Kochen sehr erhitzt, knirschte rasch vor Sternwald, der sich überrascht verneigte, und servierte ihm, indem sie dicht an ihn herantrat. Sie hatte ihn kaum angesehen. Ihr ganzes Inneres beschäftigte sich darauf, doch von der überbolten Schüssel nichts herunterzulassen.

„Ihre Tochter, Herr Wirt?“

„Gewiß. Bring noch die Salzbüchse, Bäcker.“

„Ja, Vater.“

Sternwald sah dem schlanken Mädchen wohlgefällig nach.

Ihre Gegend gefallt mir außerordentlich,“ sagte er dann, eifrig seine Suppe löffelnd. „Im Winter hat das Gebirge doch einen besonderen Reiz.“

„Wir waren aber recht erstaunt, jetzt noch einen Gast zu bekommen,“ meinte Frehdant lächelnd.

Der Architekt lachte auf. „Das glaub' ich! Ja, es ist meine Spezialität zu außergewöhnlichen Gästen zu reisen. Da lernt man Land und Leute kennen — besser, als in der unnormalen Sommerzeit. Ich habe wahrhaftig Lust, bis Neujahr hier zu bleiben. Das heißt, wenn Sie mich so lange behelligen wollen — selbstverständlich.“

„Mein Haus steht dem Herrn zur Verfügung, solange es ihm darin gefällt,“ erwiderte Frehdant mit leisem Jögern, das dem eifrig Essenden entging.

„Eine Wohltat, diese Stille!“ Mit diesen Worten nahm Sternwald noch einen zweiten Knäuel, nachdem der erste schon einen tüchtigen Appetit hatte stiften können. Barbara hockte am Ofen und schaute das Feuer — man konnte nicht merken, so sie zuhörte.

„Wird es dem Herrn nicht zu still werden?“ fragte Frehdant. „Ist es der Herr nicht ganz aus dem gewöhnt?“

„Lieber Freund!“ rief Sternwald mit vollen Backen. „Wenn Sie eine Abnung hätten, was ich zu Hause zu tun habe! Die nervös ich durch meine Tätigkeit geworden bin. Ich bin als ausübender Architekt bei der größten Baugesellschaft angestellt und habe in diesem Jahre allein 27 Bauten auszuführen gehabt!“

„27 Bauten!“ rief Frehdant so ehrlich erstaunt, wie Sternwald noch nie einen Zuhörer gefunden hatte.

„Unter meinem Kommando stehen 800 Arbeiter. Wir haben in allen größeren Städten des Deutschen Reiches Bauten ausgeführt, vor allem öffentliche Bauten — verstehen Sie, Schulen zum Beispiel, Krankenhäuser.“

„Krankenhäuser,“ wiederholte Frehdant lebhafte. Das leuchtete ihm ein. Wie entbehrte man in Veladuz ein Spital. Mit Grauen dachte er an die Seuche vor 15 Jahren.

„Selbstverständlich, Krankenhäuser,“ sagte der Architekt, sich den Mund wischend. „In meiner Vaterstadt Berlin zum Beispiel das allergrößte.“

„Sind Sie Berliner?“

„Ja, in Köln domiziliere ich.“

„In Köln wohnen Sie, mein Herr?“

„Ja, da können Sie sich vorstellen, daß ich ein bißchen ruhbedürftig bin.“ Er wandte sich mit seinen nächsten Worten mehr an Barbara, die eben wieder an den Tisch trat und das abgegebene Geschirr zusammenräumte. „Ich bin Junggeselle, stehe ganz allein auf der Welt — meine Tätigkeit nimmt mich so in Anspruch, daß ich für andere Arten Vergnügen verhältnißmäßig wenig Zeit finde. Ergo — im Sommer wird gebaut, da komm' ich nicht fort — ergo, sehen Sie mich zu Ihrem Staunen im Winter als Sommergast! Ruh auch gehen! Nicht wahr, Herr Wirt? Nicht wahr, lieber Fräulein? Ruh auch gehen!“

Mit größtem Interesse sah Frehdant jetzt den Gesprächigen an. Das war doch in der Tat ein merkwürdiger Kerl. Weit solider, als er ihn sich gedacht hatte. Barbara hatte doch wohl recht mit ihrem weiblichen Entschuldigungsseifer. Man mußte vorsichtiger im Urteil über fremde Leute sein.

„Sie brauchen sich um mich absolut nicht zu kümmern,“ fuhr Sternwald behaglich fort. Er hatte sich eine dinstende Zigarre angezündet und blies den blauen Rauch zur Decke. „Ich gehe ganz meiner Wege, ich bin anspruchslos und bei gutem Appetit. Sie können mir vorsetzen, was Sie wollen. Ich schwärme sogar für Nationalgerichte. Nur eine Bedingung hab' ich — wenn Sie mir die erfüllen, kann ich hier bleiben — sonst nicht.“

„Sagen Sie Sie, bitte, Herr Sternwald!“

Auch Barbaras braune Augen sahen ihn plötzlich mit aufrichtiger Sympathie an.

„Lassen Sie mich am Weihnachtsabend nicht allein! Erlauben Sie, daß ich an Ihrer Bescherung teilnehme! Kurzum: Schenken Sie mir was zu Weihnachten!“

Stauende Rührung beschlich die einfachen Menschen.

„Nein wirklich!“ wiederholte der Berliner lebhaft. „Darin bin ich nämlich kindisch! Der Menschheit ganzer Jammer sagt mich an, wenn ich an diesem Abend allein sitze!“

„Es ist uns eine Ehre,“ flüsternte Frehdant verlegen. Jetzt hatte er den sonderbaren Menschen fast lieb. Diese Regung! Diese Gerechtigkeit! Sein Bild trat sich mit Barbaras Bild, und beide verstanden sich sofort in dem warmen

Gefühl: Das ist wirklich ein Kind. Den muß man so nehmen.

Nach Tisch räumte Sternwald in seinem engen, maßellos sauberen Stübchen. Nur eine Stunde — dann hörte man schon wieder seinen raschen Schritt die knarrende Holztreppe hinunter. Er suchte Frehdant und fand ihn endlich auf dem beschneiten Hof, wo er Holzstücke spaltete.

„Herr Wirt,“ sagte der Architekt, indem er dem gebückten, kraftvollen Körper zusah, den ziel-sicheren Weichen, den splitternden Spänen, „ich möchte heute noch was Schönes unternehmen. Am liebsten eine Kragel, mit Schneeschuhen bewaffnet. Könnte ich mit den Karolasee nicht mal von oben ansehen? Von einem der Waldberge aus?“

Frehdant richtete sich auf und wuschte die schweißbedeckte Stirn. „Gewiß. Es gibt einen schönen Weg, durchs Dorf zur O...“

„Sie den Karolasee und alle Spigen. Zwei Stunden, nicht mehr. Aber Sie werden im Schnee nicht finden. Ich gebe Ihnen den Heini mit — der weiß Bescheid.“

„Sehr einverstanden. Wer weiß aber, ob Heini mit will? Ob er mir nicht noch böse ist?“

„Aber mein Herr... Ein Spaß... Jetzt hat er zu gehorchen.“

Frehdant pfiff in die Hand. Sofort war sein Sohn zur Stelle. Vereinstwillig brachte er die Schneeschuhe herbei und zwei feste Bergstöße. Dann wickelte er sich in seinen kurzen Mantel und war bereit. Schneewagen gingen die beiden hinter dem Gasthause über eine hölzerne Brücke, deren Pfähle von den Eisbildungen des Gletscherwassers umflossen waren. Dann bogen sie in die Dorfstraße ein. Die war ganz menschenleer, es herrschte überhaupt ein solcher Winterfriede, daß Sternwald sich schmeinte, sein gewohntes, lautes Sprechen fortzusetzen, und wortlos wie Heini wurde. Die Sonne stand schon tief und trübselig am lichten grauen Himmel, die Häuser warfen dunkelblaue Schatten über die weiße Schneestraße hin. Noch dunkler war das Blau der wenigen Fußstapfen.

„Wie ausgestorben,“ murmelte Sternwald und blieb vor einem Hause stehen, dessen Tor weit offen stand. Neugierig blickte er in das Innere. Er sah die typische, lichtlose Halle, in der ein Veladuzer seine Gerätschaften aufbewahrt. Heugabeln, Schneeschaufeln, Aushoden lagen da einzeln, trübselig beieinander. An die Halle grenzte der Wohnraum und der Heuschaber. Hinten ging es in einen engen Hof. Unter der Halle lag der Viehstall. Ein tief gelegter Gang führte von der Straße in den Keller hinein. Man hörte ein leises Kettenklirren, ein kurzes, fast schmerzhaftes Brüllen — von den Menschen hörte man nichts.

„Einsamkeit,“ sagte Sternwald und nickte vor sich hin. „Sind die Leute hier ausgegangen?“

„Sie werden wohl zu Hause sein,“ meinte Heini.

„Warum zeigen Sie sich denn nicht? Sie müssen uns doch gehört haben?“

„Sie wollen ihre warme Stube nicht verlassen.“ Heini lächelte.

„Aber die Bauern sind doch so abgehärtet — macht ihnen das etwas aus?“

„Im Winter verlassen Sie die Stube nur, wenn's dringend nötig ist. Heute ist Sonntag. Heute gehen Sie in die Kirche und bleiben dann den ganzen Tag daheim.“

Sternwald wandte sich mit einer fröhlichen Bewegung wieder der Straße zu. Heiter betrachtete er draußen den verwitterten Holzbalken, welchen der primitive Schönheitssinn der Romanen an den meisten Häusern anbrachte. Pausen, na, ein schmutziges Gerümpel — aber ein Balkon.

„Sind diese Leute nun sehr arm?“ fragte der Architekt.

„O nein,“ erwiderte Heini und sah ihn verwundert an. „Bei uns ist eigentlich niemand arm. Wer alt wird, kommt in den Ausstrag.“

„Na, dein Vater gilt doch wohl als reicher Mann?“

„Ich weiß nicht.“

„Verlaß dich drauf. Wenn einer für reich gehalten wird, dann halten sich die anderen dagegen auch für arm. Das ist so im Leben. Wird du noch kennen lernen, mein Junge.“

Sternwald schritt voraus — Heini folgte ihm. Sein dunkler Blick war gespannt und selbstsam forschend auf den Fremden gerichtet. Wirre Gedanken schwirten ihm durch den Kopf. Mit diesem Seufzer trug er die Last der Schneeschuhe.

„Heberall stehen bei euch die Häuser offen,“ meinte Sternwald im Weitergehen löffelnd. „Ein Freßfen für Viehe.“

„Diebe!“ hörte er Heinis bestommene Stimme fragen.

„Weißt du vielleicht nicht, was das ist?“

„O, doch. Aber bei uns gibt es keine.“

Sie stiegen zur „Chapelle“ hinauf. Am Friedhof mochte Heini zum Waldberge abbiegen. Sternwald aber blieb an der Gittertür stehen und sah auf die beschneiten Gräber.

„Ich möchte da erst mal hineingehen,“ sagte er ernsthaft. „Haben wir noch Zeit?“

Heini nickte. Es gefiel ihm, daß dieser fluge, selbstbewußte Mensch auch Sinn für die Toten hatte. Sternwald las mit kaum merklicher Ironie die neuen Inschriften der Grabsteine. Als er sich umwandte, sah er Heini an einem Grabsteinen und in stummem Gebet versunken. Da Sternwald hinter ihm stand, konnte er lesen, wem der Hügel gehörte. „Emilia Frehdant, aus dem Geschlechte der Planta, von ihrem ewig treuen Gatten Jakob Frehdant und liebenden Kindern Barbara und Heinrich.“ Sternwald räusperte sich nicht — mit frischen Augen hielt er Umschau in der stummen Schneelust und wartete geduldig, bis Heini aufgestanden war. Dann wanderten die beiden dem Walde zu. Der Architekt ahnte nicht, daß Heinis Blick ihm von jetzt an mit völlig verändertem Ausdruck folgte. Herzlich, treu, vertraulich war der Junge geworden. Als es nun Zeit war, die Schneeschuhe anzulegen, bediente er den Gast des Vaters wie den Vater selbst. Mit einer eigenartigen, südländischen Bärtlichkeit, die ihm im Blut lag — lustig, anfeuernd, besorgt. Sternwald, von Heinis Grazie hingetissen, kam in die beste Laune, und mit lauten Zurufen, lachend, lachend flogen die beiden, in weitem Bogen die Vergleiche einsehend, durch den Winterwald. Sternwald war begabert — das war ein Leben! Diese klare, würzige

Bis Weihnachten kommen eine grosse Anzahl Musterpaare

Herren- u. Damen-Stiefel

das Paar zu

Mk. 1250

zum Verkauf, dieselben sind grösstenteils No. 41 und 42 für Herren und No. 36, 37, 38 für Damen und eignen sich, da nur prima Qualitäten, vorzüglich zu Weihnachts-Geschenken.

Ferdinand Herzog

Moderne Schuhwaren

Langgasse No. 50, Ecke der Webergasse.

Telephon No. 626.



Lust! Diese breitläufigen Tannen, eine Riesengarde in endlosen Reihen, mit Schnee bedeckt bis zum Gipfel! Wie funkelte es rings umher — ein Edelsteinfeuer im Märchenjährling. Die Abendsonne drang mit letzter Glut durch das Gitter der Räume. Ein flammender Streif lief quer über den schneeblauen Weg. Was für ein Goldbold sollte da eben pfeilschnell hindurch?
„Ein Ruch!“ Ein Ruch!“ rief Heini jubelnd.
„Halt! Ich sehe meine Büchel!“ schrie Sternwald. In dieser Prachtallee dem Burschen ein auf den Fels brennen! Das war eine Beute! Heini! Was!“

„Würden Sie ihn wirklich treffen?“ fragte der Junge atemlos, mit funkelnden Augen.
„Selbstverständlich!“

„Halt! Heini!“ Ein Ruch!“ Ein Ruch!“ rief Sternwald. Im letzten Augenblick befolgte Sternwald sein Kommando. Sie hatten den Wald jetzt hinter sich, sie standen im Freien, am Rande eines steilen Abhanges — über ihnen der gewaltige Abendhimmel. Sprachlos, den Arm um Heini geschlungen, sah Sternwald empor und in die Ferne. Da lag es ja vor ihm, das Ganze. Der Riesengard mit seinem Gitter und seinen jachenden Gipfeln — ein Heiligtum voll stummer Pracht — wie Winterkönigs Reich, ein Tempel der Schönheit.

Dieses Bild hatte dämonische Macht — Sternwald fühlte es. Mit unsichtbaren Armen lockte es den aus Waldesdunkel Hervorgekehrten, blendete näher zu kommen, das strahlende Wunder zu berühren. Als ob die Geister dieser Berge den neugierigen Eindringling strafen und nur den hier Geborenen dulden wollten. Unwillkürlich kroch Sternwald dieser feindlichen Macht. Ein unbegreifliches Bausch erwachte in ihm, die widerspenstige Schönheit sich dienstbar zu machen. Er sah nicht Ruhe, nicht Trost, nicht Liebe in der sonnigen Herrlichkeit — nur Gold. In Gold getaucht die matelassen Schneehänge. Im Gold gebadet das unendliche Firmament. Aus Gold gebildet die unbekannten Gipfel. Gold, rausch, Fieber nach Reichtum und Genuß — das fühlte Heini Sternwald. Er sah die Lippen zusammen, kalt und herb war sein junges, gerötetes Gesicht. Die kleinen, grauen Augen flimmerten begehrlisch.

„Heini“, sagte er langsam, „weißt du eigentlich, wieviel Freude ihr im letzten Sommer beherbergt habt? Oder lohnt es deinem Vater nicht, darüber Nach zu führen?“

„Doch, doch“, erwiderte Heini eifrig. „Es müssen an fünfshundert hier gewesen sein“, sagte er etwas wichtigerisch hinzu.

„Und im vorausgehenden Sommer? Tüchtiger Junge, weißt du das auch?“
„Da waren es weniger, dreihundert vielleicht.“
Sternwald schüttelte den Kopf. Er machte ein Gesicht wie Aladdin, als er zum ersten Male die tolle Kugel betrat. Nicht nur berauscht und gierig, auch von dem ungeheuren Gefühl des Entdeckers beherrscht, allein zu sein, der erste, einzige Besitzer. Er stand in Gedanken verloren. Als er sich Heini zuwandte, sah er, daß der Knabe ihn enttäuscht von der Seite ansah.

„Was hast du?“ fragte Sternwald.
„Ich wundere mich“, hörte er die stockende Antwort, „daß der Herr, wenn er zum erstenmal das

sieht — es ist unser Schönländchen — daß er dann von irgend einem Gleichgültigen spricht und gar nicht — von der Aussicht.“

„Heini!“ rief Sternwald gerührt und drückte den Jungen, der fast weinte, an sich. „Dummer Kerl! Du mißverstehst mich — ja vollkommen! Wenn ich hier dummes Zeug schwatze, halt begreift zu sein, dann ist das mit ein Zeichen, daß ich zu begeistert bin, um Worte zu finden! Verstanden! Ich bin einfach sprachlos, vor den Kopf geschlagen, außer mir! Ich genieße mich aber, darüber zu reden, wie ein gefühlvolles Frauengemüt!“

„O, vergehen Sie!“ rief Heini, dem zwei blaue Tränen die Wangen herunterliefen. „Wir sind nämlich so furchtbar stolz darauf! Der Marolasse ist unsere Ehre! Aber was Sie da sagen, ist natürlich viel, viel besser! Vergehen Sie! Ich werde mir's merken, Herr Sternwald!“

„Loh doch!“ sagte der Architekt, nicht ohne Verlegenheit. „Nun komm, wir wollen weiter. Rufen wir in den Wald zurück?“

„Nur eine kurze Strecke! Dann biegen wir ab und fahren zu Tal! Ein Schneerutsch!“

Mit wilder Freude stieß Heini wieder den Stock in den Schnee und schlug dem dunklen Tore zu, das den Eingang in die weiße Rasse der Tanne bildete. Sternwald warf noch einen kurzen Abschiedsblick auf den Gleichgültigen, der von oben wie ein dunkler Riesengigant mit Goldtupfen ausfiel. Dann mußte er dem Jungen nach, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Bald holte er ihn ein und schimpfte lachend auf den Ausreißer, der sich mit ihm im Schnee herum und wurde allmählich ein ausgelassener Junge selbst. Von ihrem fröhlichen Schreien hallte der einsame Winterwald wieder. Als ob die erstarrten Bäume mitun wollten, bewegten sie ihre Zweige ein wenig, so daß es ringsum gliberte und flüchtig zur Erde fiel. Das war eine Lust für Heini. Glücklich war er. Ein solcher Kamerad! Den hatte er nie befehen. ... Im Tal aber, als sie gemächlich wieder die Straße wanderten, kamen sie zu ersten Gesprächen. Wie einen belebenden Heilstrahl, der Herz und Sinne öffnet, sah Heini Sternwalds Worte ein. Der Architekt unterließ es nicht, als er dieses unerwartet bildliche Material vor sich sah, es ganz nach seinem Willen zu kneten, die dürftigen Wurzeln mit dem Feuerstrom der Sehnsucht, des Strebens und Begehrens zu füllen. An die Worte, die ihm der Vater am Mittag, über Heini gesagt, dachte er jetzt nicht mehr. Er schoberte ihm in großen Zügen alles, was ein junger, unschuldiger Mann hinter den verschlossenen Türen des Lebens wittert. Alles Wissen, alles Können, allen Reichtum, alle Schönheit. Nur vom Weibe sprach er nicht. Heini fühlte sich bettelarm und doch mit dem Zauber Schlüssel begabt zur Macht der Erde. Er preßte sein Weib in sich hinein und dachte das junge Herz voll banger Lust hämmern. Die Abendsonne im Anfluge grüßte er den Untergang seines größten Tages und war von Vorjahren erfüllt. Selbst am anzuwenden waren die beiden rubelosen Gesichten, als sie wie schwarze Schatten die Schneefurche entlang schritten, zur Seite den Gletscherbach, dessen Giesplitter unheimlich kitzelten.

Es war schon dunkel, als sie endlich wieder das Gehäus erreichten. Jakob Freytag und Bar-

bara standen, unruhig geworden, vor der Tür und erwarteten sie. Als der Gast, nun wirklich ganz müde, das Nachtmahl zu sich genommen und sein Zimmer aufgesucht hatte, blieben Vater, Tochter und Sohn noch beim flackernden Ofen beisammen. Heini mußte von der Wanderung mit Sternwald erzählen. Er tat es zerstreut, in abgerissenen Worten — endlich aber, nachdem er lange umhergegangen, stellte er sich, die Hände ringend, vor den Seinen auf und rief: „Das ist ein großer Mann, Vater!“

„Na, ja!“
„Begehrte das nicht, ich bitte dich! Ich fürchte, wie zweifeln nur an solchem Menschen, weil wir ihn nicht kennen!“

„Zum Teufel, Junge! Wo hast du die spitzfindige Weisheit her?“

„Sprich' mal über alles“ mit ihm, dann wirst du mir recht geben!“

„Vorüber, Heini?“ fragte Barbara erstaunt, die Wangen von der Herabgibt gerötet.

„Heber alles, Väter! Was weiß dieser Mensch! Von dem hab' ich an einem Tage mehr gelernt, als in sämtlichen Schuljahren! Trauen ist das Leben, das wirklich Leben! Ja, Vater, sich' mich nicht so böse an, ich mein's ja nicht böse! Ich lieb' schon die Heimat, aber was es außer der Heimat gibt, das muß man auch lieben! Dann freut's einen erst zu Hause wieder! Gehehen muß man es haben — lernen muß man — lernen! — Ach — — — sonst wird man ja dumpf und stumpf!“

Er fieberde förmlich — unbewußt ließ er bei jedem Satz mit dem Fuß auf, und sein Gesicht war von Sehnsucht verzerrt. Wie ein Verzauberter erschien er Barbara. Der Vater aber erhob sich plötzlich und herrschte ihn mit einer freundlichen, rauhen Stimme, die man nie von ihm vernommen hatte, an: „Geh schlafen! Augenblicklich! Schlag dir die dummen Gedanken aus dem Kopf, die dir der Narr da beigebracht hat! Sonst komm ich und schlag' sie dir aus dem Schädel! Hast du mich verstanden?“

Entsetzt erhob sich Barbara und legte ihre sanften Hände auf den Bruder — sie erschien dem Vater jetzt wie Emilias warmer Geist. Er verstummte. Warum mußte er in diesem Augenblick gerade an Emilia denken? Wo er den trübseligen Jungen strafen wollte? Hatte nicht auch sie den furchtlichen Witz der Sehnsucht gehabt?

Er trat zum Fenster, harzte in die blaue Nacht hinaus und sann. Barbara aber winkte heimlich ihrem Bruder, sich zu entfernen. Er ging, zum erstenmal eigenen Willens. Er wußte, daß er recht hatte, — der Vater unrecht. Als er in seinem Stübchen stand, überkam ihn ein plötzliches Glücksgefühl bei dem Gedanken, daß Sternwalds Stube an die seine grenzte. Er jauchzte leise und forzte an der Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher und Blätter.

Waldschmidt, Wolfgang, Altbildberg und sein Schloss. Kulturbilder aus dem Leben der Pfalzgrafen bei Rhein. Mit 113 Abbildungen. Jena. Eugen Diederichs. Geb. 0.30 M. Die Pausen der Geschichte hat wohl keine Darstellung gefunden, fast alle deutschen Dichter haben

seine Rauber besungen, aber noch keine eine Darstellung der Menschenwürde, die seine Wäner sehen. Es ist der Verfasser gelungen, den Geist der Jahrhunderte zu bewegen. Abenteuer, wissenschaftliche, geologische, botanische, „Sigotterie“ und „Ausbeutung“, „Kraft“ und „Geld“ paaren sich im bunten Reigen. „So ist ein großer Gemälde deutscher Kultur entstanden, wie wir es bisher nur in den Schilderungen der italienischen Renaissance kannten.“ Das Werk schließt sich durch eine „umfangreiche Bibliographie“ aus und ist vom Verleger in ungezügelter Weise ausgestattet. Allen, die jemals in der deutschen Literatur gewirkt haben, wird das Werk willkommen sein, es sei aber auch allen empfohlen, die für die deutsche Kulturgeschichte Interesse haben.

Auf Langfahrt. Abenteuer und Weisheit eines Weltkämpfers zu Wasser und zu Lande. Von Otto Parfess. Naturhistorische Beschreibung aus dem Tagebuch, 320 Seiten mit einem Bild des Verfassers, Preis 6 M., elegant geb. 6 M. „Otto Parfess, 25.000 Kilometer, Zillggs Verlag, Leipzig. Mit diesem Buch müßte der Verlag die deutschen Leser mit einem Schicksal bezaubern zu machen, der in der dänischen Literatur bisher keine Bohème-Gattung und seiner damit eng verbundenen „Kritik“ einen ganz eigenartigen, selbständigen Platz einnimmt. Ein Bohème im vornehmsten Sinne des Wortes, hat Otto Parfess mit seinen humorvollen, ironischen und von gesunder „optimistischer“ Lebensauffassung durchdrungen Schilderungen seiner abenteuerlichen Reisen in allen Weltgegenden in seiner dänischen Heimat und in den strengen skandinavischen Ländern durchschlagende Erfolge erzielt. Das vorliegende Buch wird ihm einen festen Platz in Deutschland bald einen großen Kreis von Verehrern erwerben, wie er ihn in Skandinavien schon so langem besitzt.

Aus der Gedankenwelt großer Geister. J. J. Kuchner in seinen Werken. Herausgegeben von Friedrich H. Kuchner. Gedruckt 3 M. Unter dem Titel „Aus der Gedankenwelt großer Geister“ gibt die rätische Verlagsanstalt eine Sammlung von Auswahlsätzen aus den Werken großer Männer heraus, die sich in der letzten Zeit ihres Bestehens, infolge des von ihm streng bewachten Reprints, nur rechtliche Reproduktionen zur Verfügung und Zusammenstellung der einzelnen Bände herausgegeben, bereits einen großen Preisverdienst erworben hat. Jedes Bändchen enthält außer der Einleitung, die den Leser mit dem äußeren Leben, den Anschauungen und der Denkwelt des darin behandelten Geistesheften bekannt macht, eine sorgfältig gewählte Zusammenstellung des Besten, nämlich Reden, an seinen Schreibern, Ausprüchen usw. in kurzen, prägnanten Abschnitten. Jedem gebildeten Leser in diese Sammlung, die die Neubildung der Weltliteratur für die Gegenwart bezeugt, auf wärmste zu empfehlen.

Bruno Wille. Die Abendburg. Chronik eines Goldkühns. Jena. Eugen Diederichs Verlag. Geb. 5.40 M., 4.50 M. Für diesen Roman gibt der Verfasser eine und die Beschreibung Magdeburgs den historischen Hintergrund. Mit plastischer Anschaulichkeit werden die großen Ereignisse und ihre Helden lebendig. Durch fesselnde Naturbeschreibungen und durch den tiefen menschlichen Ernst und religiösen Gehalt, der das Ganze befeuert, steht das Buch unumstößlich über den sonst gewöhnlichen „historischen Romanen“. Man mag die „Abendburg“ gelesen haben, um den mächtigen Eindruck dieses geschwollen und lebendigen Romans voll zu erfahren. Er ist von Reichard „Univerbum“ mit 30.000 M. beigesteuert worden, ist eine Empfehlung, besser wie viele Worte.

Schweizer-Uhren

mit meiner patentamtlich. gesch. Marke „Obugos“ sind die besten.

Echt silberne f. Damen od. Herren
0.000 gestempelt in doppelt grav. Goldkühnen, 2 Jahre Garantie. Mk. 9.50

do m. stark Brückenwerk
Rubinen, C-ema-Alabasterzifferblatt, 2 Jahre Garantie. Mk. 14.-

do. eleg. „Kavallierfassung“
m. silb. Innendeckel, 10 Rubinen, 1 Jahre Garantie von. Mk. 18.-

do. mit gutem Ankerwerk
15 Rubinen, Spiral „Breguet“, 4 J. Garantie von. Mk. 22.-

Echt goldene für Damen
mit gut. Werk, Alabast.-Zifferabl., 10 Rubinen, 2 Jahre Garantie. Mk. 21.-

Dieselben m. kräftigerem Gehäuse, stark. Werk, schön mit Emaille-Ende verziert und
3 Jahre Garantie von. Mk. 24.-

do. mit Sprungdeckel von
Mattgold, el.-g. Fassons, mit reich. Gravierung und 5 echt-n Diamanten von. Mk. 38.-

do. schwerer und 585 gestempelt von
mit Sprungdeckel, wunderbare Muster, bis. Mk. 200.-

Herm. Otto Bernstein

Uhrmacher und Juwelier
Kirchgasse 40
Gegr. 1896. (Ecke Kl. Schwalbacherstr.) Gegr. 1896.

Spazier-Stöcke

mit echt, 800.000 gest. Silbergriffen in grüster Auswahl v. Mk. 4.50 an, m. echt Ebenholzstock n. g-bog. echt silb. Griff Mk. 9.50 bis 35.-. Sämtl. Griffe sind mit meinem „Obugos“-Kitt, patentamtlich gesch. verstärkt u. bei normalen Gebrauch unzerbrechlich.

Obugos-Uhrketten

patentamtlich gesch. sind die besten

gelbes Etiquette, 8 J. Garantie, v. Mk. 3.50
grünes. 35 1000 Teile 10 J. Gar. Mk. 7.50
rotes. 50 1000 Gold-15 J. Gar. Mk. 15.-
blaues. 110/1.000 auf. 30 J. Gar. Mk. 20.-

Sämtliche Ketten sind „Obugos“ gestempelt und wird jeder Kette der Garantie-schein beigelegt.

Goldwaren

Broschen, goldene, von Mk. 3.-, massive, 833 gestemp., von Mk. 8.-, 585 gestempelt von Mk. 17.-

Herzen, zum Öffnen für Bildchen, goldene matt oder glänzend, mit echt. Steinen, von Mk. 3.25, massive 833 gestempelt von Mk. 5.50, dazu passende Halsketten, goldene, von Mk. 2.50, massive 333 gest., von Mk. 7.50, 585 gest. Mk. 12.50.

Damen-Ringe, massiv Gold 833 gest. mit echt. Steinen von Mk. 4.50, 585 gest. v. M. 7.50, mit echt. Diamanten v. M. 10.-300.

Armbänder, 585 gest., Mk. 26.-, Gold mit Silber verstärkt Mk. 10.-, la Double Mk. 5.-, echt silb. Mk. 2.50 bis 20.-

Medaillons für Damen u. Herren in unerreicht. Auswahl. **Ohringe** in allen Preislagen. Spez. Ohringe mit meinem „Obugos-Brillanten“, v. echt. Brillanten nur v. Fachmann zu unterscheiden.

Trauringe

lose Kugelfassung-Trauringe, ohne Lötlage, a. einem Stück gegossen. Schutzmarke: „Obugos“ (patentamtlich geschützt) berechne ohne Preiserhöhung. Gravieren umsonst, vorw. gewartet werden kann.

H. O. Bernstein, Wiesbaden, Kirchgasse 40.

Tony Jhlow,
Schokoladen- u. Konfitüren-Spezialgeschäft,
Laugasse 24, gegenüber Tagblatthaus,
Grosze Auswahl in Marzipan-Artikeln, gefüllte Bonbonlieren von 50 Pfg. an.
Schokoladen Konfitüren.
Cakes in prachtvoll. Dosenpackungen zu Geschenken besonders geeignet.
Christbaumbehang.
Thomaer u. Nürnberger Lebkuchen. 20916

100 Damenleider Stoff
bästen i Größen: Jaffon eingetroffen Preis nur Mk. 5.50. Mit 11. Feiler od. brauchte froth v. 11. folange Vorrat. 20119 abemir Kirchgasse 17, 2.

Telephon 2201. Nur Marktstrasse 32 (Hotel Einhorn)

Stock- u. Schirmfabrik Renker

Weihnachtsverkauf

Enorme Auswahl in allen Preislagen.
Billigste reduzierte Preise.

Faust-Handschuhe

das Paar 50, 60, 75 Pfg.

Arbeitswämse, Arbeiterhemden, Unterjacken, Unterhosen.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

L. Schwendk, Mühlgasse 11-13.

